

Teures Pflaster
In der Via Nassa in Lugano läuft das Geschäft mit dem Luxus dank den Russen. **8**

Erfolgreiches Fest
Damit das Stadtfest zu einer Tradition werden kann, muss es anders organisiert sein. **17**

Riesiges Bakterium
Forscher entdeckten Bakterien, die mehr als einen Zentimeter lang sind. **27**



Olivia Rodrigo
Die US-Musikerin sorgt mit ihrem Auftritt gegen das Abtreibungsurteil für Aufsehen. **11**

AZ 3000 Bern 1

Der Bund

Heute im «Bund»

Abtreibungspillen rezeptfrei
Texas und Mexiko Nach dem Urteil des höchsten Gerichts des Landes werden in weiten Teilen der USA Abtreibungen wieder illegal. In Texas gehen Frauen schon heute über die Landesgrenzen, um zu ihrem Recht zu kommen. **Seite 2**

Die Nato rüstet massiv auf
Militärallianz Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg kündigt eine «Generalüberholung» an. Die Zahl der schnellen Eingreifkräfte wird von 40'000 auf 300'000 Soldaten erhöht. Dazu solle die Eingreiftruppe umgebaut werden. **Seite 3**

Fussballprofi wird Präsident
Verona Der 48-jährige Damiano Tommasi war italienischer Nationalspieler. Jetzt hat er überraschend die Bürgermeisterwahlen in Verona, einer rechten Hochburg, gewonnen. Er gilt als linker Christdemokrat. **Seite 5**

Das Geschäft boomt
Passvermittler «Staatsbürgerschaft ist etwas grundsätzlich Unfairen», sagt Christian Kälin. Er vermittelt Staatsbürgerschaften an reiche Ausländer. Sein Business boomt. Doch das Russlandgeschäft sei eingebrochen. **Seite 6**

Wieso schämen wir uns?
Scham Der Philosoph Robert Pfaller findet, wir können mit der Scham nicht mehr so gut umgehen wie andere Kulturen. Ein Gespräch über den Unterhaltungswert des Fremdschämens und das Diskretionsgebot. **Seite 25**

Meinung & Analyse

«Auch Genossinnen halten ihre Genossen offenbar für unverzichtbar.»
Westschweiz-Korrespondent Philippe Reichen zur SP Waadt, die für ihre zwei prominentesten Politiker von ihren Prinzipien abweicht. **Seite 11**

Service

Börse	10	Wetter	21
TV/Radio	19	Agenda	24
Leserbriefe	21	Todesanzeigen	26

Redaktion Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Web: [derbund.ch](#), Mail: redaktion@derbund.ch
Verlag Der Bund, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11
Inserate Goldbach Publishing AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 330 33 10, Mail: inserate@derbund.ch
Abonnemente Tel. 0844 385 144 (Lokal tariff), contact.derbund.ch



Grosse Klassen belasten die Lehrpersonen

Berner Schulen Im Kanton Bern gilt die Zahl von 26 Kindern in einer Klasse als akzeptabel. Die Lehrerschaft findet solche Klassen zu gross.

Mirjam Comtesse

Wo drückt bei den Lehrerinnen und Lehrern im Kanton Bern der Schuh? Diese Zeitung wollte es genauer wissen und hat drei Schulen besucht und mit Lehrerinnen und Lehrern gesprochen. Wie eine im März publizierte Umfrage des Berufsverbands Bildung Bern zeigt, empfinden die Lehrpersonen die Klassengrösse als grösstes Problem. Eine Lehrerin an der Schule in Langenthal erklärt, was dies im Alltag bedeutet: «Ich habe oft keine Chance, an einem Unterrichtsmorgen mal auf die Toilette zu gehen», sagt Daniela Morel. Am Mittag sei sie jeweils «nudelfertig». Allerdings ist

dies für sie kein Grund, den Beruf als Lehrerin aufzugeben.

Erst ab 27 Kindern wird im Kanton Bern geprüft, ob eine Klasse geteilt werden soll, eine Anzahl bis 26 gilt als akzeptabel. Bei Zweijahrgangsklassen liegt die Marke bei 25. Doch 25 Kinder unterschiedlichen Alters, die teilweise ganz andere Voraussetzungen mit sich bringen – da ist es fast unmöglich, allen gerecht zu werden. «Die Qualität des Unterrichts leidet bei grossen Klassen», sagt Franziska Schwab von Bildung Bern. «Und auch die Beziehungen kommen zu kurz.» Sie befürchtet, dass nach den Sommerferien angesichts des Fachkräftemangels teilweise Klassen mit

sehr vielen Kindern gebildet werden. Aktuell sind 240 Stellen im Kanton nicht besetzt. Hinzu kommt, dass ab August auch ukrainische Flüchtlinge in die Regelklassen integriert werden.

In der Umfrage erwähnten die Lehrpersonen am zweithäufigsten, dass ihnen die Belastung als Klassenlehrperson zu schaffen macht. Ein Lehrer aus der Stadt Bern erklärt: «Ich darf pro Woche eine Lektion für Administratives und Elternarbeit aufwenden.» Das reiche bei weitem nicht. «Es gibt Tage, da bin ich zwölf Stunden hier – führe Gespräche mit dem Sozialarbeiter oder mit der Lehrerin vom Integrationskurs», erzählt er. **Seite 15**

Das Seeland liegt am Meer



Fotobuch Einst war das Seeland beherrscht vom Wasser, das stieg und sank, die Menschen an den Rand drängte, Ernten vernichtete, Armut brachte, Schicksale bestimmte. Und heute? Tomas Wüthrich hat sich auf eine fotografische Zeitreise begeben. *(sas)* **Seite 23** Foto: Tomas Wüthrich

Angriff auf Zivilisten

Krieg in der Ukraine Nach einem Raketenangriff auf ein Einkaufszentrum in der zentralukrainischen Stadt Kremenchuk ist die Zahl der Toten offiziellen Angaben zufolge auf mindestens elf gestiegen. Darüber hinaus seien rund 40 Menschen teils schwer verletzt worden, teilte der Gouverneur des Gebiets Poltawa gestern Abend mit. Die Lösch- und Rettungsarbeiten dauerten weiter an. Westliche Politiker zeigten sich entsetzt. Die Rakete war am Nachmittag in

das Gebäude eingeschlagen, in dem sich nach Angaben von Präsident Wolodimir Selenski mehr als 1000 Zivilisten aufgehalten haben sollen. «Der Raketenbeschuss von Kremenchuk traf einen belebten Ort, der nichts mit den Kämpfen zu tun hat», schrieb der Bürgermeister der Stadt, Vitali Maletsky, auf Facebook. Kremenchuk liegt etwa 250 Kilometer südöstlich der Hauptstadt Kiew. Die Gegend war bislang von den Kämpfen verschont geblieben. *(sda)* **Seite 3**

Gericht hebt 50 Strafbefehle auf

Afrin-Demo Das Berner Obergericht hat rund 50 Strafbefehle gegen Teilnehmer der Afrin-Kundgebung von 2018 in Bern aufgehoben. Die unbewilligte Demo hatte eine Flut von rund 140 Anzeigen wegen Landfriedensbruchs zur Folge. Wie sich zeigte, waren die Bussen ungerechtfertigt. Den Betroffenen muss die Staatsanwaltschaft nun die Bussen zurückzahlen, die Verfahrenskosten werden dem Kanton auferlegt. *(mib)* **Seite 16**

Kommentar

Wieder ein Schuldspruch gegen die CS

Mit der CS wurde die erste Grossbank wegen Geldwäscherei verurteilt. Die Bank habe zahlreiche organisatorische Mängel gehabt, die es möglich gemacht hätten, dass eine Mitarbeiterin für die bulgarische Drogenmafia Geld habe waschen können.

Das Bundesstrafgericht sagt, es habe Mängel hinsichtlich der Führung der Kundenbeziehungen mit der Mafia gegeben. Aber auch bei der Überwachung der Umsetzung der Geldwäschereiregeln, beim Rechtsdienst sowie bei der Compliance-Abteilung gab es Schwachstellen. Blind für Geldwäscherei war die CS also, und damit ermöglichte sie es der bulgarischen Mafia, 19 Millionen Franken von ihren Konten abzuziehen, bevor die Justiz das Geld beschlagnahmen konnte.

2 Millionen Busse muss die Credit Suisse zahlen und die 19 Millionen nachliefern, die nicht beschlagnahmt werden konnten. In der Anklageschrift war zu lesen, wie einfach die bulgarische Drogenmafia Koffer voller Bargeld bei der CS am Paradeplatz deponieren konnte. Und wie die Bande später, als sie längst unter Verdacht gekommen war, Millionen abziehen konnte. Dass die Bank nicht strenger bestraft wurde, liegt daran, dass ein Grossteil der vorgeworfenen Delikte verjährt sind. Die Bank spricht von «historischen Organisationsmängeln», die längst behoben seien. Zudem gehe man in Berufung.

Angesichts der vielen Verurteilungen und Bussen, die die CS in letzter Zeit kassierte, muss man aber von einem Muster sprechen. Erst kürzlich wurde ein Urteil bekannt, das die Bank zu einer Entschädigungszahlung von mehr als einer halben Milliarde Franken an den georgischen Milliardär Bidsina Iwanischwili verpflichtete. Auch in diesem Fall ist von Geldwäscherei die Rede, einfach ein paar Jahre später. Auch da verweist die Bank darauf, dass der Fall Jahre zurückliegt. Auch da prozessiert die Bank bis zur letzten Instanz. Und auch da hat man das Gefühl, die Bank kriege ihre Probleme der Vergangenheit nicht los.

Das wird nicht anders sein, wenn sie heute ihre Geschäftsstrategie bekannt gibt.

Arthur Rutishauser

Bulgarien-Fall kostet die CS 21 Millionen

Banken Das Bundesstrafgericht sieht es als erwiesen an, dass die Credit Suisse massive Mängel bei der Bekämpfung der Geldwäscherei aufwies. Die Bank machte Geschäfte mit Angehörigen der bulgarischen Mafia und muss 2 Millionen Franken Busse und eine Ersatzforderung von 19 Millionen Franken bezahlen. Die CS teilte mit, dass sie den Entscheid anfechten wird. *(red)* **Kommentar oben, Seite 9**

Der kleine Bund

Vom Jurameer zum Plastikmeer

Bildband «Seeland» Der Fotograf Tomas Wüthrich hat sich auf eine Zeitreise durch das Berner Seeland begeben. Es ist ein Ort, der für ihn Herausforderung und Heimat zugleich ist.

René Wüthrich

Die Eltern hatten einen Bauernhof in Kerzers. Dort wuchs Tomas Wüthrich auf. Noch heute erzählt er schauernd vom Schulweg nach Müntschemier auf der geraden Strasse durch die Ebene, er, winzig auf dem Mofa, wenn die riesigen Lastwagen voll Gemüse oder Dünger sich näherten. Für ihn war das Seeland stets Heimat und Herausforderung.

Steht man mittendrin im Seeland, erscheint die Erde unter dem hohen Himmel fast nur als Streifen am unteren Bildrand. Hecken und Pappellinien gliedern die Flächen. Ein kleiner Vogelschwarm stürzt sich wild entschlossen in die Leere des Himmels und fällt wieder herab. Geometrische Muster aus endlosen Reihen von Anpflanzungen durchströmen den Augapfel, werden sichtbar, wenn der Blick schweift. Alles ist spektakulär. Aber ein bisschen zu weit und unfassbar für schweizerische Verhältnisse. Das Unvereinbare, ja der Kampf, blitzt sogar im Namen auf, See und Land in einem Wort.

Ein romantisches Reich

Früher war das Seeland in Verfall – wegen der Tümpel und Weiher, der Überschwemmungen und des Nebels, der Strafanstalten, der Korber, die Weiden schnitten und damit Körbe flochten und oft Jenische waren, der Torfstecher, der Leere, der weiten Ebenen. Es gab einsame Mäuse- und Maulwurfsfänger. In den Hecken lebten Steinkäuze. Die Gegend war geschaffen für Märchen und Sagen. Das Seeland war ein romantisches Reich der Natur, beherrscht vom Wasser, das stieg und sank, alles durchtränkte, die Menschen an den Rand drängte, Ernten vernichtete, Armut brachte, Schicksale bestimmte. Weicher, unsicherer Grund. An Ordnung war kaum zu denken.

Dann hatten die Seeländer und Seeländerinnen genug von den Launen des Wassers, das Seeland sollte zu fruchtbarem Ackerland umfunktioniert werden und zuverlässig Ernten liefern. «Innenkolonisation» hiess das. Es gelang: Aus dem Reich der Natur wurde der «Gemüsegarten der Schweiz», fast ein Paradies. Das Herbe, Wildromantische ist seither verschwunden. Das Seeland gleicht einer industriellen Indooranlage, in der so gut wie alles geordnet ist.

Blumenkohl reiht sich an Blumenkohl, Broccoli, Kartoffeln, Randen reihen sich in programmierten Zeilen, gedeihen oft unsichtbar unter Plastikbahnen, die zum Schutz der Pflanzen vor der Natur in Sonne und Wind glitzern und knistern. Doch das idyllische Bild des gehegten Gartens verblasst. Der fruchtbare Boden löst sich tragischerweise in Kohlendioxid auf, wenn er nicht durchlässig ist. Die Torfschicht schrumpft besorgniserregend. Die Gegensätze reissen sich wieder im Seeland. Aufgedeckt hat das die Zeit.

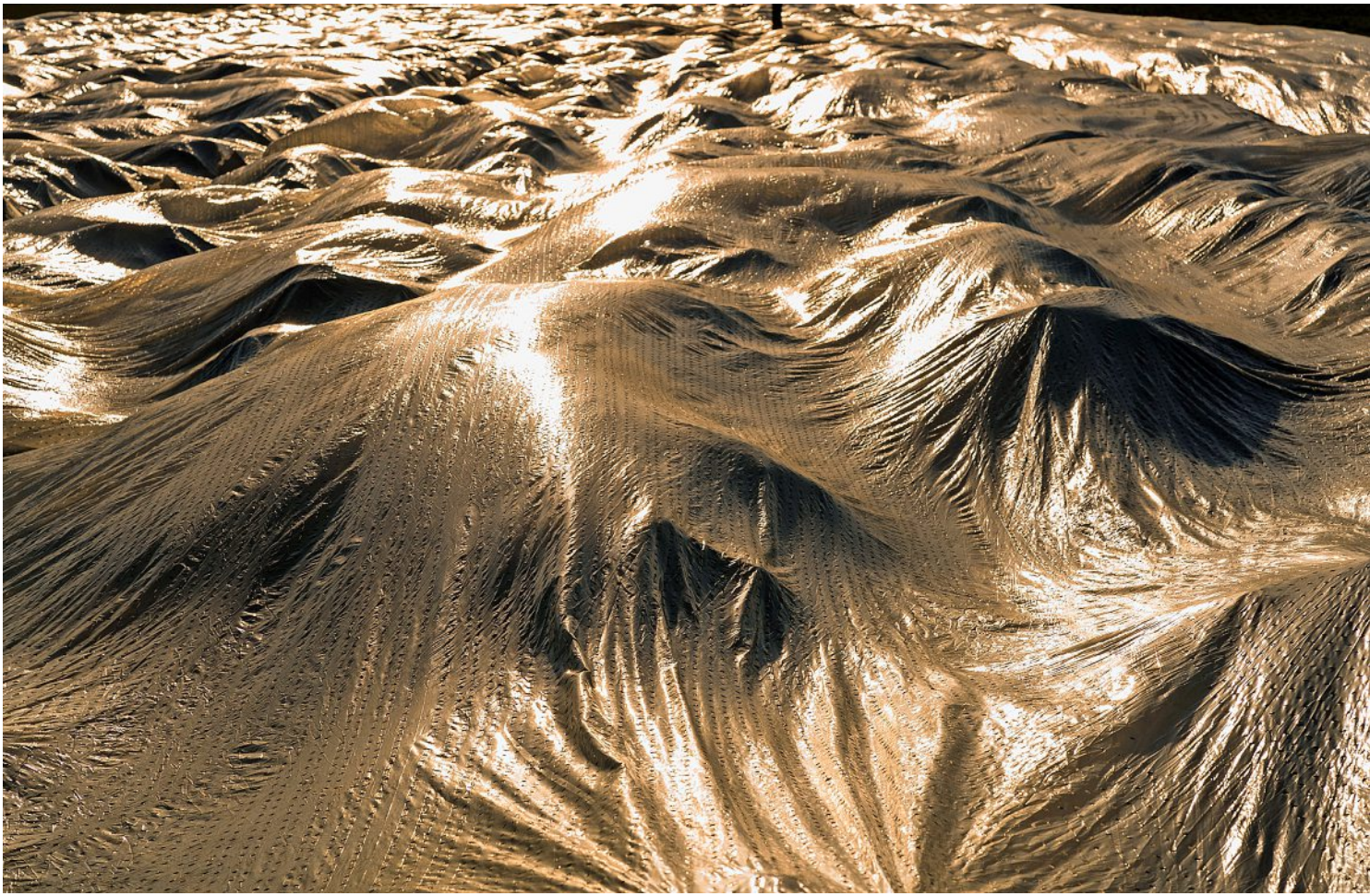
Die Widersprüche beschäftigen den Fotografen Tomas Wüthrich. «Denn egal, wie imposant das Seeland aussieht, es geht ihm nicht so gut», sagt er im Gespräch. Seine fotografische Zeit-



«Flora» (2022)



«La source» (2022)



Der See als Meer: Tomas Wüthrichs «Jurameer» (2022). Fotos: Tomas Wüthrich

reise versucht einen anderen Blick auf das Seeland freizulegen, indem sie das ewige Sujet «Felder mit Fluchtpunkt» relativiert und an der Dauer der gewesenen Jahrtausende misst. So weit das Konzept. Betrachtet man die Fotos, fällt sogleich auf, dass der Horizont fehlt. Die Bilder haben daher kaum Raumtiefe, und die Sujets nehmen den Bildraum ganz selbstverständlich ein. Sie ähneln alten Ikonen mit ihrem Goldhimmel. Der Blick bleibt bei der Sache, es gibt keine räumliche Tiefe, die ihn befreien könnte. Einige Fotos, erstarrte Tausendstelsekunden, zeigen Vorgänge und Zustände von

Jahrtausenden. Wolken, Wasser, Algen und Blütenstaub gibt es seit sehr langer Zeit, sie sind immer einzigartig und auch immer gleich. Die Fotos erfassen unscheinbare Spuren aus Zwischenbereichen, die der Aufmerksamkeit meistens entgehen. Die Sujets sind ahnungslos über ihre Bedeutungen, wirken manchmal wie überrascht, dass sie fotografiert werden. Sie wären lieber für sich. Einige schimmern, andere wirken wie kultische Objekte. Man ist nah dran, fast intim, das ist schön. Urthemen der Fotografie werden gestreift: Zeit, Vergänglichkeit, Tatort, Spur. Die Bildlegenden

beschränken sich meistens auf ein Wort. Sie spielen frei mit Themen aus Mythologie, Filmgenres, Japanologie, Mystik, den Wissenschaften. Ein Hauch der vergangenen Märchen- und Sagenwelt des Seelands weht einen durch die Bilder wieder an.

Kein Zurück in der Zeit

Die Fotoarbeit von Tomas Wüthrich stellt die Frage, ob, zeitlich betrachtet, die heutige räumliche Organisation wirklich nachhaltig sein kann. Oder fehlt ihr die zeitliche Perspektive? Kann das Wirken von Zeit und Natur im Seeland wirklich so ganz ignoriert werden? Das ist eine Frage des

langen Atems. Werden wir es wagen, so wie die Helden der Gewässerkorrektur sich damals auf ihre Einsichten abstützten, uns auf unsere abzustützen? Die Zeit ist abgründig, es geht immer weiter, man kehrt nie wieder zurück. Während man in einen Raum jederzeit zurückkehren kann, etwa um etwas zu flicken, bietet die Zeit diesen Luxus nicht.

Tomas Wüthrich: Seeland. Editions Faim de Siècle, 2022. 48 Seiten, 29 Fr. Erhältlich auf der Website des Fotografen www.tomaswuethrich.ch oder in der Ausstellung im Museum Murten (bis 25. September).

Ein Festival der Gegensätze

Glastonbury Paul McCartney sang ein virtuelles Duett mit John Lennon und Billie Eilish sprach von einem schwarzen Tag für Frauen in den USA.

Erstmals seit Beginn der Corona-Pandemie haben Zehntausende Musikfans wieder beim berühmten Glastonbury-Festival in England ihre Stars gefeiert, darunter diesmal Popsängerin Billie Eilish oder Rapper Stormzy. Zu den Höhepunkten des langen Wochenendes gehörte ein mehrstündiger Auftritt von Ex-Beatle Paul McCartney am Samstagabend, für den einige Fans sich bereits mehr als zwölf Stunden zuvor einen Platz gesichert hatten.

Der mit 80 Jahren älteste Headliner überraschte seine Zuhörerinnen und Zuhörer nicht nur mit einem dank spezieller Technologie ermöglichten Duett mit seinem 1980 ermordeten Bandkollegen John Lennon. Hinzu kamen Gastauftritte des Foo Fighters-Frontmanns Dave Grohl und der US-Rockikone Bruce Springsteen bei McCartneys Konzert wenige Tage nach seinem runden Geburtstag am 18. Juni.

Laut BBC versammelten sich so viele Leute vor der berühmten Pyramid-Bühne, dass manche

«Lasst nicht zu, dass wir uns noch einen Zentimeter näher an den Abgrund bewegen.»

Greta Thunberg

vom grössten Glastonbury-Publikum seit einem Auftritt von Dolly Parton 2014 sprachen. Letzter Headliner am Sonntagabend war US-Rapper Kendrick Lamar. Zu dem britischen Festival wurden insgesamt etwa 200 000 Besucher erwartet.

Greta Thunberg als Überraschungsgast

Trotz aller Partylaune waren politische Themen bei dem Festival, das in den vergangenen beiden Jahren pandemiebedingt ausfallen musste, allgegenwärtig: Die ukrainischen ESC-Gewinner Kalush Orchestra gehörten zum Line-Up, auch bei anderen Auftritten waren im Publikum immer wieder ukrainische Flaggen aus Protest gegen den russischen Angriffskrieg zu sehen.

Die jüngste Headlinerin Billie Eilish (20) sprach am Freitag von «einem schwarzen Tag für Frauen in den USA», nachdem dort das höchste Gericht das liberale Abtreibungsrecht in den Vereinigten Staaten gekippt hatte. Am Samstag tauchte überraschend Klimaaktivistin Greta Thunberg auf der «Pyramid Stage» auf und mahnte mehr Engagement für den Klimaschutz an. «Lasst nicht zu, dass wir uns noch einen Zentimeter näher an den Abgrund bewegen. Denn genau da stehen wir jetzt», sagte die 19-Jährige. (sda)